

ob diese geradezu peinliche Situation auf das Tragen der Priesterkleidung zurückzuführen ist? Sie zwingt doch einen ausgewachsenen Mann permanent zu einem Betragen, das dem zwangsweise guten Benehmen eines Kindes im Sonntagsanzug ähnlich ist. Besonders hierzulande sollten Priester aufhören, ihr Auftreten in der Öffentlichkeit mehr oder weniger von ihrer Kleidung abhängig zu machen. Entweder können sie als Priester erkennbar in die Milchbar nebenan gehen, bei Tschibo für zwanzig Pfennig einen Kaffee trinken und (»um die geistigen Strömungen der Gegenwart« kennenzulernen und um sich zu entspannen: Punkt 71 der Synode) ins »Tosende Himmelbett« des Kinos am Ring eilen – oder sie müssen auf all diese (vielleicht zweifelhaften) Genüsse und Pflichten verzichten. Schrecklich finde ich, daß sie sich, um »kein Ärgernis zu erregen«, als Zivilisten verkleiden. Übrigens, sich heutzutage mit dem vertrautmachen, was man »Strömungen« zu nennen beliebt, und *nicht* Ärgernis geben oder nehmen, das ist eine glatte Fiktion. Ihr Ursprung ist nicht die Sorge um die Religion, sondern die um die bürgerliche Fassade. Und so meine ich – außerhalb des Gottesdienstes sollte es jedem Priester freigestellt werden, ob er normale Anzüge und Mäntel von der Stange tragen will oder nicht.

*Andreas Cavelti,
Pfarrer, Basel:*

Gelegentlich wird man von Pfarreiangehörigen oder auch von Außenstehenden gefragt: »Ist es den Priestern jetzt erlaubt, sich »zivil« zu kleiden?« Diese Frage bringt zum Ausdruck, wie sehr viele Menschen glauben, beim katholischen Geistlichen sei alles »reglementiert«, inklusive die Art sich zu kleiden. Allerdings legt die Tatsache, daß Geistliche heute oft wirklich »formlos« daherkommen, es unseren kirchlichen Instanzen nahe, sich um die Form der Priesterkleidung zu kümmern.

Es stellt sich die Frage, ob die Priesterkleidung »reglementiert« sein muß. Hier möchte ich mit einem sehr deutlichen »Nein« antworten. Der Priester – auch der junge Vikar! – darf wohl als gebildeter, reifer Mann angesehen werden, der selber weiß, wie er daherkommt. Oder habe ich mit diesem Satz uns Geistliche doch zu hoch eingeschätzt? Ich hoffe nicht! Wenn heute oft geistliche Herren unfein gekleidet daherkommen, wenn da und dort ein Priester nicht weiß, welches Tenü für diesen oder jenen Anlaß schicklich ist, so hat das verschiedene Gründe: Einmal ist es bei vielen meist jüngeren Herren ein »Ausschlagen« gegen die »Bevormundung«, die sie in einem »vorgeschriebenen« Kleid sehen. Das ist begreiflich. Man hat zu lange mit Vorschriften, wenn nicht gar mit Verboten gearbeitet. Ein wesentlicher Grund aber scheint mir in der Priestererziehung zu liegen. Die Geistlichen kommen aus ganz verschiedenem Milieu. Die meisten sind durch die »uniformierte« Welt einer Internatsschule gegan-

gen. Im Seminar kam man wenig mit dem gesellschaftlichen Leben in Kontakt (die Soutane war Einheitskleid). Die Priestererzieher haben bisher kaum über die »Kleiderfrage« gesprochen. (Weil es ja offiziell »tabu« war, am Kollar, früher sogar am Gehrock zu rühren!) Ich bin der Meinung, man sollte keine Vorschriften über Priesterkleider mehr aufstellen, liturgische Funktionen natürlich ausgenommen. Im offenen mitbrüderlichen Gespräch könnten wir uns vielleicht klar werden, welches Tenü für welche Anlässe passend sei. Geistliche aller Altersstufen sollten aufeinander hören, aber auch tolerant sein. Aus dem Stehkragen oder der Krawatte keine Kapitalfrage, etwa die um den Priesterberuf oder die »Zeitaufgeschlossenheit« machen!

Das wesentliche Kriterium für unsere Kleidung müßte doch wohl ein seelsorgliches bleiben. Wir sollten uns so kleiden, daß wir bei unseren Gläubigen nicht Anstoß erregen, nicht Ärgernis geben oder gar sie beleidigen. Der Laie hat ein feines Gespür dafür, welche Kleidung er trägt. Für feierliche Anlässe trägt er sein Festtagskleid. (Er geht von der Arbeit eigens heim, sich richtig zu kleiden.) Ich habe es schon erlebt, daß Familienangehörige sich beklagten, weil Priester bei einem Anlaß, zu dem sie eingeladen waren, nach ihrem Empfinden nicht korrekt gekleidet erschienen. Natürlich ist eine solche Einstellung nicht absolut, aber für viele ist das schwarze Kleid mit Kollar noch »das Priesterkleid«. Wir wollen auf dieses Empfinden Rücksicht nehmen, auch wenn es uns ein Opfer kostet. Bei seelsorglichen Verrichtungen soll der Geistliche eindeutig als solcher erkennbar sein. Ich denke da vor allem an Krankenbesuche. Der Kranke, vielleicht gerade der sehr schwache Kranke, erkennt uns meist doch am deutlichsten am Kollar. Er freut sich, daß der Priester zu ihm kommt. Bei Spitalbesuchen schafft uns der Priesterkragen zudem noch sofortigen und leichten Eingang zu unseren Patienten. Wieweit bei Hausbesuchen der Priester auf den ersten Blick »erkennbar« sein muß, ist sicher unterschiedlich zu beurteilen. Es mag Orte geben, wo der zivil gekleidete Geistliche leichter Eingang findet. Ich selber bin allerdings auch im Stadt- und Industrie-milieu immer gut gefahren mit dem »eindeutig erkennbaren Priesterkleid«. Für die Schule und die Vereinstätigkeit hat sich bei uns wohl Hemd mit Krawatte eingebürgert.

Zu den verschiedenen Tenüs, wie sie heute getragen oder angepriesen werden, möchte ich folgendes bemerken: Im Empfinden der meisten Gläubigen ist das Kollar das »Normale« für den Priester. Oratorianerkragen ist keine »Männerkleidung«, ich lehne sie daher ab. »Pullöverchen« aller Art finde ich, gelinde gesagt, leicht geschmacklos. Auch das schwarze Hemd ist nicht befriedigend. Das Tenü, das wohl am ehesten befriedigt, ist dunkle Kleidung, weißes Hemd, diskrete Krawatte (schwarze Krawatte wirkt düster). Im übrigen möchte ich hoffen, daß kirchliche Instanzen sich nicht auf irgendwelche Weisungen versteifen.

Tempora mutantur ... vor allem die Kleidersitten!
Wir Priester leben ja nicht außerhalb der Zeit.
Unsere Kleidung soll würdig, männlich und zeit-
gemäß wirken.

*Dr. Gregor Siefer,
Universitätsassistent, Hamburg:*

Daß nun auch die Priesterkleidung – und nicht nur die z. T. altertümlichen Ordenstrachten – zum Diskussionsgegenstand geworden ist und damit auch innerhalb der Kirche als »fragwürdig« erscheint, mag dem besorgten Gläubigen ein Zeichen dafür sein, daß der konziliare Anstoß zum *aggiornamento* sozusagen vor nichts mehr haltmacht. Der mehr reflektierende Theologe wird dies Thema angesichts anderer Konzilsfragen mehr als ein Randproblem ansehen und aus seiner Kenntnis der Kirchengeschichte wissen, daß die spezielle Priesterkleidung, die es ja überhaupt erst seit dem Mittelalter gibt, immer schon mancherlei Wandel unterworfen war und schon deshalb nicht den Gütern zuzurechnen ist, deren Unwandelbarkeit Stabilität und Dauer der Kirche garantieren. – Andererseits sollte man nicht vergessen, daß wir auch heute noch in einer – wenn auch ihrem Ende zugehenden – Phase der Kirchengeschichte stehen, in der der Priester als der eigentliche Repräsentant der Kirche gesehen wird (von außen wohl noch mehr als von innen). Damit aber wird die äußere Erkennbarkeit des Priesters zu einer Frage der Sichtbarkeit, der Repräsentation, der Vergegenwärtigung der Kirche überhaupt. So wenig das Verständnis der Kirche als »Priesterkirche« auch der modernen Theologie entsprechen mag, so sehr muß man es doch als noch vorhanden in Rechnung stellen, wenn man überlegt, ob – und wenn: in welcher Weise – die Kleidung des Priesters geändert werden sollte oder ob man ganz auf eine spezielle, die Erkennbarkeit des Priesters garantierende Kleidung verzichten könne.

So verstanden, wird das Problem aus einer Frage der so oder so zu regelnden Kleiderordnung zu zu einem Teilelement jener immer drängender werdenden Frage, wie die Kirche als Kirche in der Welt präsent bleiben könne. Daß äußerliche Anpassungen noch wenig besagen, ja im Entscheidenden gerade dann mißlingen können, wenn die politisch-sozial-technischen Integrationen besonders gut geraten, sehen wir an manchen Beispielen des Kirchenbaues, wenn sich die alten, großen Kathedralen zu Denkmälern und Nationalheiligtümern wandeln und die modernen Sakralbauten immer mehr zu Attraktionen für die Architekturbegeisterten werden. Entsprechendes gilt ja auch, wenn Pfarrer oder Bischof – zuweilen ohne es recht zu merken – als bloße Dekorationsstücke bei irgendwelchen Feierlichkeiten dienen, oder wenn – andererseits – Fotos vom Kardinal in Fliegerdreß oder Bergmannsmontur durch weltliche wie kirchliche Illustrierte kolportiert werden. Das eine wie das andere kann durchaus seinen guten Sinn

haben, und gerade an solchen Beispielen wird die instrumentale Funktion der speziellen priesterlichen Kleidung deutlich, sei es daß der Festveranstalter sich mit dem Bischof in der Galerie der Ehrengäste des Segens der Kirche versichert und »die Kirche« ihren Gläubigen das offizielle Dabeisein dokumentiert, sei es daß gerade der Verzicht auf die priesterliche Amtstracht und ihr – meist nur ganz kurzfristiger – Ersatz durch die jeweilige Berufskleidung (des Fliegers, des Bergmanns oder wessen sonst) die Anpassungsfähigkeit, ja die Modernität der Kirche schlechthin zu beweisen sucht.

Sofern und soweit dies alles auf Öffentlichkeitswirkung hin ausgerichtet ist – eines der neueren Beispiele waren die »Nonnen als Skihaserln mit Anorak und Lastexhose« – wird das Sensationelle – vielleicht auch nur das Seltene und Seltsame daran – überaus deutlich. Man darf sicher froh sein, daß hier die Starrheit mancher nur noch der Tradition zuliebe eingehaltener Regeln einmal durchbrochen wurde, aber ein wirklicher Gewinn, eine wirkliche Lösung der ganzen Frage scheint mir erst dann gelungen, wenn diese sachgerechten und sinngemäßen Variationen in der Kleidung als etwas Selbstverständliches, eben nicht mehr Sensationelles und Photographierenswertes hingenommen werden.

Ganz formal hat die »Kleiderfrage« – wenn wir die Ordenstrachten und die liturgische Gewandung hier einmal ganz ausklammern – einen Innen- und einen Außenaspekt. Je nachdem unterscheidet dann die Kleidung den Priester vom Laien in der Kirche, oder sie hebt den Priester als einen Mann der Kirche gegenüber allen anderen – die ja u. U. derselben Kirche angehören – besonders heraus. Vor diesem Hintergrund stellt sich das Problem dann als die Frage, ob man auf die spezielle Tracht ganz verzichten solle oder ob man sie nur zu ändern – »anzupassen« brauche, was vom kanonischen Recht übrigens geradezu empfohlen wird, da es – sehr elastisch – nur vorsichtig genug, daß die geistliche Kleidung praktisch und zeitgemäß sein solle. Damit behält der Ortsbischof sehr viel Spielraum in der Interpretation und Handhabung dieser Vorschriften, gewinnt allerdings auch ein etwas fragwürdiges Disziplinarinstrument gegen Priester, die oft aus ganz anderen Gründen verwirrt werden sollten. Wer als entschiedener Verfechter mancher Positionen der modernen Theologie gilt oder allzu starke Sympathien für Autoren wie Dirks oder Heer erkennen läßt, muß u. U. einer Rüge gewärtig sein, weil er – unvorsichtig genug – statt der Talarweste und des römischen Kragens ein weißes Oberhemd mit schwarzer Krawatte trägt. Das Argument, die einheitliche schwarze Priestertracht solle den Versuchungen der Eitelkeit vorbeugen – einst vielleicht das entscheidende Argument bei der Einführung des Schwarz (für den niederen Klerus) im farbenfrohen 16. Jahrhundert – verschlägt nur wenig, da es auch innerhalb der Vorschriften durchaus Möglichkeiten gibt, Kollar und schwarzes Tuch in überaus eleganter